

of poverty, hunger, devastation, and violence. After all, it is they who have given life and meaning to the mountains, hills, and plains of Greece.

Changes in the socio-economic organization of the village are gradually taking place. Greek emigrants through monetary remittances, the government through the construction of roads and storage facilities, rural electrification and the availability of running water for domestic chores, the impact of the Second World War and the ensuing Guerrilla War, and the work of the agricultural extension agents, have contributed heavily to the widening of the village horizon and the changing of its patterns—from a peasant to a farmer village.

At present the most potent result of change in the village life is perhaps its political awareness. National consciousness permeates rural life in Greece. As a result, rural people are now looking beyond the traditional village confines. They have begun to identify themselves with greater national and international interests.

The economic chasm separating rural from urban Greece is still great, and the government has initiated several measures to increase the earning capacity of the villagers. Some of the available measures are: fostering use of better seeds and fertilizers, and improving livestock; long-term and short-term credit at low interest to purchase necessary tools; extension of irrigation facilities; land reclamation; river and erosion control; construction of roads to connect the villages with the towns and cities; and availability of electricity to rural areas.

Despite such efforts of the government to improve the economic status of the villages, there are certain obstacles and complicating factors which may retard their economic growth and cause further political and social problems. Generally, these are poverty, ignorance, and conservatism. There is no doubt that what happens in the villages will determine the future of Greece.

The book sheds much light on many problems faced by Greece. It will become an invaluable aid to the students of Balkan affairs.

Paterson State College, Wayne, N. J.

PAUL VOURAS

Χρίστου Γ. Γεωργίου, *Τὸ γλωσσικὸ ἰδίωμα Γέρμα Καστοριάς [Der Dialekt von Germas—Kastoria]*, Ἑταιρεία Μακεδονικῶν Σπουδῶν—Μακεδονικὴ Βιβλιοθήκη Nr. 23, Thessaloniki 1962, η' + 441 S.

Obwohl die meisten nordgriechischen Dialekte in den letzten Dezenen durch mehrere Werke erforscht worden sind und diese Studien sichere Schritte vorwärts gemacht zu haben scheinen, zeigen die jedesmal darüber erscheinenden Arbeiten, wie viele Geheimnisse noch in diesen Mundarten stecken und welche Aufgaben die Forschung zu lösen hat.¹ Es ist daher der *Ἑταιρεία Μακεδονικῶν Σπουδῶν* dankbar zu gra-

1. Ein bibliographisches Verzeichnis über die Erforschung des Neugriechischen und seiner Mundarten sehe man in S. G. Kapsomenos, *Die griechi-*

tulieren, dass sie mit der Ausgabe des vorliegenden Bandes der Wissenschaft neues und wertvolles Material hat ans Licht kommen lassen, weil dieses Material nicht nur frühere Ansichten über verschiedene Erscheinungen der genannten Dialekte bekräftigt bzw. vervollkommnet, sondern auch ganz neue, bisher nicht eingehend besprochene wichtige Kapitel der Grammatik und des Wortschatzes der Forschung zur Verfügung stellt.

Im einleitenden Vorwort betont Prof. N. P. Andriotis, dass das Buch «ein wertvoller Beitrag zur neugriechischen Mundartenforschung» ist, denn 1) der Dialekt wird zum ersten Male bekannt, 2) er weist phonetische Archaismen auf, 3) seine lexikalischen Archaismen belehren uns, dass die Gegend von Muriki von jeher griechischsprechend war und nicht aus einer fremdsprachigen hellenisiert wurde, 4) es gibt im Dialekt «bemerkenswerte Erscheinungen», wie z. B. den Schwund von λ in der Konsonantenfolge κλ, so κώθου aus κλώθω, κουνι aus κλωνι u. a. m., und 5) die Wörter slavischen Ursprungs sind in dieser fernliegenden Gegend Griechenlands so gering und selten und ausserdem auch dem übrigen Neugriechisch so bekannt, dass sie uns überzeugen, dass die Einwohner der Gegend keinen besonderen Kontakt mit dichten slavischsprechenden Bevölkerungen gehabt haben, sowohl in der Vergangenheit als auch heute noch.

In der Tat enthält der stattliche Band einen grossen Reichtum an Wörtern, Wendungen und Sätzen. Ein wichtiger Vorteil des Buches ist, dass sein Verfasser den Dialekt sehr gut und — was ich besonders hervorheben möchte — ziemlich einheitlich wiedergegeben hat (über einige Abweichungen von dieser Regel weiter unten). Ein weiterer Vorteil ist, dass der Verfasser es vorgezogen hat, seine Beispiele aus dem alltäglichen Leben der kleinen Gesellschaft seines Heimatdorfes zu wählen. Natürlich sind auch Erzählungen bzw. Volkslieder lehrreich, aber, wie dies bereits von vielen Forschern betont worden ist, weisen diese längeren Stücke der Volksliteratur auch Einflüsse der gemeinen Rede auf, entweder weil das naive Volk vor dem «gebildeten» Sammler «korrekter» zu sprechen pflegt, oder weil der Rhythmus und die feste Silbenanzahl (bei Gedichten) manchmal zu Abweichungen von der natürlichen Sprache zwingen. So ist dem unermüdlichen Verfasser, der

sche Sprache zwischen Koine und Neugriechisch, *Berichte zum XI. Internationalen Byzantinisten-Kongress* München, 1958, II, 1, S. 15-19. — Reiches Material nebst Grammatik und Vokabular aus Epirus findet man in: Χαράλ. Ρεμπέλη, *Κοινοϊώτικα*, ἐπιμελεία Ν. Χ. Ρεμπέλη, Ἑπειρωτικαὶ Μελέται Α' — Γλωσσικά καὶ Λαογραφικά, Ἐκδόσεις Ἑπειρωτικῆς Ἑταιρείας Ἀθηνῶν, Athen 1953, 360 S. — Ebenso Material aus Lesbos in: Παν. Νικήτα, *Τὸ λεσβιακὸ Μηνολόγιο*, *Λεσβιακά, Δελτίον τῆς Ἑταιρείας Λεσβιακῶν Μελῶν*, τόμος Α', τεύχος Α', Mytilene 1953, ι' + 285 S. und aus Skiathos in: † Γεωργίου Α. Ρήγα *Οἰκονόμου, Σκιαθῶν λαϊκὸς πολιτισμὸς*, τεύχος Β', Δημόδεις διηγήσεις, παραμύθια — εὐτράπελοι διηγήσεις — μῦθοι — παραδόσεις. Ἑλληνικά, Περιοδικὸν σύγγραμμα Ἑταιρείας Μακεδονικῶν Σπουδῶν, Παράρτημα 12, Thessaloniki 1962, η' + 245 S. — Soeben erschienen ist: Ν. Π. Ἀνδριώτη, *Τὸ ἰδίωμα τοῦ Λιβισιοῦ τῆς Λυκίας*, Ἐκδόσεις τοῦ Κέντρου Μικρασιατικῶν Σπουδῶν, Λυκία 1α, Athen 1961, 125 S.

sein Werk, ja, sein Lebenswerk dezennienlang ausarbeitete, gelungen, uns das lebendige Sprechen seines eigenen Dialekts zu veranschaulichen. Er unterlässt es auch nicht, obwohl sein Buch hauptsächlich einen darstellenden Charakter hat, über diese oder jene Erscheinung eine eigene Erklärung zu geben.

Und nun zu einigen Einzelheiten. Ein Nachteil des Buches ist es, dass der Vf. einen umgekehrten Weg verfolgt hat: er hat nämlich, nachdem er in seinem Vorwort knappe Erklärungen über die Wiedergabe der palatalen Mitlaute u.ä. gegeben, ein umfangreiches Vokabular direkt folgen lassen (S. 1 - 347, darin zwei Reihen von Nachträgen, S. 317 - 341 [A - Ω] und 342 - 347 [A - K]), dem Ortsnamen (348 - 353) und Eigennamen (354 - 360) angehängt sind, und erst ab S. 363 - 433 kommen die «Grammatischen Bemerkungen zum Dialekt». Man kann sich mit dieser umgekehrten Reihenfolge nicht einverstanden erklären. Übrigens sind auch in diesem übermässig ausgedehnten Vokabular viele Lemmata überflüssig oder solche, wobei die bloße Kennzeichnung «κοινό» genügt. Gewiss illustrieren sehr oft solche Lemmata wichtige phonetische, morphologische oder auch syntaktische Züge, diese wären dennoch eher in den entsprechenden Kapiteln der «Grammatischen Bemerkungen» zu besprechen. Da liegt aber ein weiterer Mangel des Buches. Die Phonetik umfasst weniger als zwei Seiten, indem die Formenlehre 57 und die Wortbildung 13 Seiten einnehmen. So muss der Forscher die einzelnen, oft sehr interessanten Erscheinungen des Dialekts den verschiedenen Satzbeispielen des Vokabulars oder den hie und da zerstreuten Hinweisen entnehmen und sie nach Kapiteln einteilen, um sich das Bild des Dialekts, besonders seiner Phonetik, zu verschaffen. Aus meinen Randbemerkungen zu vielen Einzelheiten verzeichne ich beispielsweise folgendes (die Nummern verweisen auf die Seiten des Buches).

Aus der Phonetik: Der Vf. erklärt auf S. ζ', dass er die Palatalisierung der Mitlaute κ, γ, χ, λ, ν, σ und ζ mit einem gleich nach ihnen gestellten Akut wiedergegeben hat, also: κ', γ', χ', λ', ν', σ' und ζ' (dabei spricht er von Lauten ξ und ψ, die aber Doppellaute sind [κ - σ, π - σ]). Dabei stösst man aber an der Schreibung des auslautenden σ (ς) an: indem nämlich die Infinitivformen (έχον) άγαπής (2), αναθιματις (15), χαλάς (289) usw. mit gutturalem ς geschrieben werden, merkt man, dass die Wörter πέρς', πρόπιρς' (176), δγ'ακόσ' (52 und 373) τριακόσ' usw. (373) mit palatalem ς' wiedergegeben werden, obgleich es sich in sämtlichen Beispielen um die gleiche Erscheinung, d.h. um den Schwund des auslautenden Selbstlautes ι (ει, ι, οι usw.), handelt. - Unter den Lauten, welche die gleiche Behandlung aufweisen, hat der Vf. γκ (bzw. γγ), τσ und τς nicht besonders erwähnt, wahrscheinlich weil er sie zu den Lauten κ (γ), σ und ζ mitherechnet hat; so schreibt er einerseits άνάγκ' (15, 197), άξούνηγ' (20), φέγγ' (273), wobei die Palatalisierung zum Ausdruck kommt, andererseits έτς (60), κουριτς (103), sodann aber wieder μπόρτζ' (136). So bekommt man ein nicht ganz klares Bild der Aussprache und darf sich fragen, ob dies auch mit anderen Lauten der Fall ist. - Der Vf. verwendet die «puristische» (und trotzdem unrichtige) Schreibweise: νά σε λούσω (5), θά σε τιμωρήσω πολύ, άν σε πιάσω (117) u.a.m. auch auf die dialektischen Beispiele: νά σε λούσου, θά σε λ'όσου, άν σε χ'άσου usw., was die richtige Aussprache verheimlicht, denn sowohl die Pronomina μέ, σε usw. (dialekt. μί, σι) als auch viele Partikeln, dabei νά, θά, sind in diesen Fällen proklitisch und nicht enklitisch, sie werden also alle mit dem darauffolgenden Verb als eine Einheit zusammenausgesprochen, also: νασιλούσου, θασιλιώσου usw. (s. die *Νεοελληνική Γραμματική [της Δημοτικής]*, Athen 1941, §§ 29ff. und 100). Nach alter Weise schreibt der Vf. auch ή συνυφάδα μου und dialektisch ή συμφάδα μ (237) usw., beide Schreibweisen sind aber

einfach falsch. Mit einer wichtigen Silbendissimilation haben wir es zu tun beim Ausdruck $\mu\acute{\iota}$ τῆς ὑγείας σας, d.h. με(τὰ) τῆς ὑγείας σας (42, Fussn. 1). Das gleiche lässt sich auch vielleicht im Gemeinneugriechischen feststellen, obwohl in fast allen ngr. Wörterbüchern με τις ὑγείες σας steht (wahrscheinliche Verwechslung der beiden Artikelformen τῆς und τις unter Einfluss des Plurals wie in: με γειές usw.). G. P. Anagnostopoulos hatte bereits bemerkt, dass es sich hier um eine Silbendissimilation handelt, er erwähnt sogar die frühere Form μετὰ (τῆς ὑγείας σου), gab aber das erwartete Beispiel nicht! (S. die *Μεγάλη Ἑλληνικὴ Ἑγκυκλοπαίδεια* 5[1928]108b, Artik. ἀπλολογία).—Aus der Formenlehre möchte ich zunächst den Gebrauch des Pronomes πόταβους (188, 391f., wer, was für ein) hervorheben. Es ist wahrscheinlich zum altgriechischen ποδαπός (so auch ὀπόταβους zu ὀποδαπός) zurückzuführen, das auch eine Nebenform ποταπός hatte; s. G.E.L. s.v. — Sehr wichtig ist die Angabe nebst Erklärung des Vfs., dass die 2. Pers. Plur. des Imper. des reflex. Aorists auf -σας endet, so λούσας (=wascht euch!) statt des zu erwartenden λουστῆτι (so doch in allen Beispielen der Formenlehre: ἀκστῆτι 398, [ἄς, νὰ] κουπῆτι 402, τριφῆτι 405 usw.), was er, wenn auch schwankend, aus den Wörtern λούσατε σās (116, Fussn. 1) herleitet. Dieser Erklärung stehen in der Tat lautliche Schwierigkeiten entgegen; eine eingehende Untersuchung der Erscheinung in den nordgriechischen Dialekten sehe man bei A. G. Tsopanakis, Τὸ διατινὸν ἰδίωμα, *Μακεδονικά* 2 (1950)299ff. — Aus Beispielen wie πχ'άσιμέτι (=πιάστε με) 197, φέριμέτι του ἰδῶ, 410 usw. geht hervor, dass das dialektische Sprachgefühl die Objekt-Pronomina με (=με) usw. mit dem vorangehenden Verb so eng verbunden empfindet, dass es sie vor die Endung -τι (= -τε) einsetzt; wir haben es also hier mit einer Silbenverschiebung zu tun (viel verbreiteter ist diese Erscheinung in Διβίσι; vgl. *N. P. Andriotis* aaO. 69). — Ein Beispiel aus der Wortbildung ist sehr lehrreich. Auf S. 317 steht das Wort ἀμουκαῖτ'χ'ά (ἀμέλεια, ἀδιαφορία), und der Vf. nennt es türkisch. Es ist aber zusammengesetzt aus: 1) dem griech. α-privativum, 2) dem türkischen Wort *mukayyet* (μονκαέτς, 327) und 3) der griech. Endung -ιά. Es ist also kein türkisches Wort, vielleicht auch keine Hybride, sondern vielmehr eine griechische Schöpfung, weil die griechischen Bestandteile, d. i. der Privationsausdruck und die Endung, dem zugrundeliegenden Fremdwort Leben und Wirkung gegeben haben.—Auch der Wortschatz gibt Anlass zu mehreren Bemerkungen. Es seien hier ein paar davon angeführt: Das Verb λυγγ'άζου (117, auf altgr. λυγγέ) scheint dem Neugriech. nicht viel gebräuchlich zu sein (man sagt oft έχω λύσυγα oder μ'έπιασε λύσυγας, obwohl die *Νεοελλ. Γραμμ.* es auf S. 423 und I. D. Stamatatos in seinem *Λεξικὸν τῆς Νέας Ἑλληνικῆς Γλώσσης* und im Anhang des *Λεξικὸν Πρωτῶς* (in diesen beiden s. v. λυγγιάζομαι) erwähnen.— Das Verb σπληνίζου (224) ist aus dem Subst. σπλήνα gebildet wie das altgriech. χολῶ aus χολή! — Der adverbiale Ausdruck κ'επέ, κιπέ (89, =ἄλλως, ἐν ἐναντίῳ περιπτώσει) ist gar nicht türkisch, wie der Vf. meint, sondern eher ein rein griechischer Ausdruck, wovor oder -nach eine Negation steht. Das im Buche verzeichnete Beispiel ist einleuchtend: νὰ μὴ σὶ ρθῆ στοῦ κεφάλ', κιπέ ὅστιρα ὅ,τ νὰ κάμ'ς, χαμένα (=νὰ μὴ σοῦ ρθῆ στοῦ κεφάλι, ἄλλως ὅ,τι καὶ νὰ κάμης ὅστερα, ἀναφελῶς θὰ τὸ κάμης). Hier stecken m. M. n. die beiden Wörter καὶ πέ(ς). Die Sätze sind in diesem Fall elliptisch: νὰ μὴ σοῦ ἔρθῃ (τὸ κακὸ) στοῦ κεφάλι, καί, πέ(ς), (ἅμα σοῦ ἔρθῃ), ὅ,τι νὰ κάνης, εἶναι ἀνάφελο κλπ. Der Ausdruck ist ziemlich verbreitet, wenn auch meines Wissens nirgends aufgenommen, und wird auch *κιαιπέ* gehört, was «eine andere Geschichte» ist.— S. v. τέλειους (245) steht der Wunsch τέλει' ἀγαθά, wozu der Vf. bemerkt: εὐχὴ γι' αὐτοῦς, ποῦ πανδρεύονται. Den Wunsch empfinde ich eher als τέλη ἀγαθά, also 'ein gutes (=glückliches) Ende (des Lebens sei euch bescher!)', was an Solons berühmten Spruch zu Kroisos erinnert (vgl. auch 'καλὰ στερνά', gleichen Sinnes); das Beispiel ist also ins nächste Lemma, τέλους, zu versetzen.

Diese Bemerkungen wollen keineswegs den unbestrittenen Wert des Buches mindern, welches durch sein zuverlässiges Material der Wissenschaft gute Dienste leisten wird. Wer sich bewusst ist, wie umständlich die wissenschaftliche Betätigung für einen Erzieher ist, der wird dem Verfasser für diese glückliche Frucht seiner Heimatliebe volle Anerkennung zuteil werden lassen.

Universität - Thessaloniki
Institut f. Neugriechische Studien

BASILEIOS D. FORIS

S. M. Sophocles, *The Religion of Modern Greece*. Thessalonike 1961, 74.

A welcome must be extended to this elementary handbook about the Greek Orthodox Church, its historical development and its present position. Written for the most part in a clear and concise style it is evidently meant by its Greek author to be read by those whose mother tongue is English. A reviewer ought therefore to apply the standards he would demand if the book had been published for English readers in England or America without much knowledge of the subject.

A 70-page conspectus must inevitably suffer from compressing the facts. The author's success must be judged by the way he achieves a proper balance between the parts of the subject that he selects.

The choice of title is open to question. About two thirds of the work is taken up with an historical introduction and of the remaining third the final chapter (entitled after Mastroiannopoulos' book "Nostalgia for Orthodoxy") is simply a catena of extracts eulogising the Greek Orthodox Church. A reader might therefore expect the book to be called "The Greek Orthodox Church." Certainly Chapter 4, important though it is because of its describing the missionary activity of Cyril and Methodius, is not specifically concerned with the religion of *modern Greece*.

The title chosen invites reference to the religion of Ancient Greece. But although Greek philosophy is looked at (pp. 41-3) the cults and the polytheism of antiquity remain unmentioned. Nor is there much for an English reader (apart from a few lines on p. 22) about the architecture of a Greek church—e.g. the iconostasis and the placing of icons on the walls. Something might also have been said about the distinctive attire worn by the priests: the kamelafki and the episcopal crown (in contrast to the Western mitre).

In Chapter 1 the importance of St. Paul for the development of the Greek Church is well brought out. Can we be sure, however, that he was a man of "unprepossessing appearance" whose Greek was "provincial" and whose accent was "outlandish"? The author vividly reconstructs the scene at the end of the Sermon on Mars' Hill. "The audience broke into a storm of protest". (The English Authorised Version gives simply "Some mocked"). "One of the councilors [sic!] made it clear by walking up to Paul and clapped [sic!] him on the shoulder"